

Thomas Mormann

Wertphilosophische Abschweifungen eines Logischen Empiristen: Der Fall Carnap¹

1. Einleitung

Ein strikter Nonkognitivismus in ethischen Fragen gilt als Markenzeichen des Logischen Empirismus. Zwar würde niemand behaupten, jeder Nonkognitivist wäre ein Logischer Empirist, gleichwohl aber – so die verbreitete Meinung – waren alle Logischen Empiristen Nonkognitivisten. Diese Behauptung möchte ich für Rudolf Carnap in Frage stellen.² Carnaps werttheoretische Auffassungen umfassten ein weitaus größeres Spektrum, seine philosophischen Einstellungen zur „Wertphilosophie“ waren nicht so einfältig, wie meist angenommen wird. Was Werturteile angeht, war Carnap nicht immer der radikale Nonkognitivist, für den er heute meist gehalten wird. Es gab eine Zeit, in der er in der Wertphilosophie dezidiert neukantianische Auffassungen vertrat. Man mag versucht sein, dies als eine Episode abzutun, die für seine spätere Entwicklung keine Bedeutung gehabt hätte. Ich möchte in dieser Arbeit zeigen, dass man es sich nicht so einfach machen sollte. Auch nach seiner Bekehrung zu einem radikalen Nonkognitivismus blieb für Carnap der Exkurs in die neukantianische Wertphilosophie eine Erfahrung, die noch seine Auseinandersetzungen mit dem Kognitivismus des amerikanischen Pragmatismus in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beeinflusste.

Carnaps ethischer Nonkognitivismus war Symptom einer grundsätzlich dualistischen Weltsicht, die strikt zwischen *Theorie* und *Praxis* unterschied.³

- 1 Ich danke Thomas Uebel für zahlreiche nützliche Diskussionen zum Thema.
- 2 Bei näherem Besehen dürfte diese Behauptung auch für andere Logische Empiristen zweifelhaft sein. Überhaupt waren die Logischen Empiristen des Wiener Kreises an Problemen der Ethik keineswegs so desinteressiert, wie heute meist angenommen wird: Von den zehn bis 1937 erschienenen *Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung* befassten sich drei mit Ethik und Wertlehre (vgl. Friedrich Stadler, *Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, pp. 656/657).
- 3 Neuerdings hat Andrew Carus diesen „cartesischen“ Charakter von Carnaps Denken vehement in Frage gestellt und behauptet, Carnaps Denkstil sei wesentlich durch Kon-

Dieser „cartesische“ Dualismus hatte seinen Ursprung in der Unterscheidung zwischen „Geist“ und „Leben“, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Deutschland von der „Lebensphilosophie“ propagiert wurde. Die Lebensphilosophie, die eine immense Anziehungskraft auf Carnaps Generation ausübte, ging nicht selten einher mit einem offensiv propagierten Irrationalismus, der Wissenschaft und Rationalität pauschal ablehnte. Das war natürlich bei Carnap nicht der Fall. Er plädierte vielmehr für eine strikte Trennung der zwei Bereiche, um beide zu ihrem Recht kommen zu lassen.⁴

Der Neukantianismus, insbesondere Rickerts südwestdeutsche Spielart, versuchte, die von der Lebensphilosophie propagierte Trennung von „Geist und Leben“ zu überwinden,⁵ also insbesondere auch die Ethik als einen Bereich zu erweisen, der rationalen Erörterungen zugänglich war. Der *Aufbau* kann als ein Versuch gelesen werden, Rickerts logisch, formal und wissenschaftlich obsoletes *System der Philosophie*⁶ auf den aktuellen Stand der Wissenschaft zu bringen.⁷ In Wien kam Carnap zu der Überzeugung, dass der neukantianische Versuch einer rationalen Behandlung aller Lebensbereiche im Rahmen einer umfassenden wissenschaftlichen Kultur nicht das hielt, was er versprach, sondern als ein metaphysischer „Pseudorationalismus“ zu charakterisieren war. Carnap zog daraus die Konsequenz, den Bereich des

zilianz und Vermittlung gekennzeichnet (cf. Andrew Carus, *Carnap and Twentieth-Century Thought. Explication as Enlightenment*. Cambridge: Cambridge University Press 2007). Dazu ist zu sagen, dass Carnap im Formalen vielleicht ausnehmend „tolerant“, „pluralistisch“ und „flexibel“ war, dass er aber zugleich an ihm wichtigen Unterscheidungen, etwa der zwischen Theorie und Praxis, kompromisslos festhielt.

4 Vgl. Rudolf Carnap, *Der logische Aufbau der Welt*. Hamburg: Meiner Verlag 1928 (1961), §181, §183.

5 Vgl. Heinrich Rickert, *Die Philosophie des Lebens. Darstellung und Kritik der philosophischen Modeströmungen unserer Zeit*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1920. Sehr pointiert beschreibt Fritz Ringer in *The Decline of the German Mandarins* die Intentionen des akademischen Establishments (d.h. der „mandarins“, T. M.) um die vorige Jahrhundertwende so: „The mandarins wanted to re-create a condition in which science could be said to affect the whole person, the whole nation, and all the concerns of ‚life‘.“ (Fritz Ringer, *The Decline of the German Mandarins. The German Academic Community, 1890–1933*. London–Hanover: The University Press of New England 1990 (1968), p. 336). Die Anhänger der Lebensphilosophie sträubten sich vehement gegen diese Vereinnahmungsversuche der Mandarinenphilosophie.

6 Vgl. Heinrich Rickert, *Das System der Philosophie*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1921.

7 Damit behauptete ich nicht, diese neukantianische Lesart des *Aufbaus* sei die einzig mögliche oder die beste: Carnaps *opus magnum* lässt viele Interpretationen zu.

rational Diskutierbaren radikal einzuschränken, und insbesondere die Diskussion grundlegender ethischer Überzeugungen vom rationalen Diskurs auszuschließen. Daran hielt er zeitlebens fest. Nach seiner Meinung war über Handlungsziele nicht rational zu diskutieren, höchstens über die Mittel, diese Ziele zu erreichen. Als plakatives Beispiel etwa führte er 1929 an, eine rationale Entscheidung zwischen Sozialismus und einem „entschiedenen Kapitalismus“ sei nicht möglich, hingegen sei das Ziel der Errichtung einer parlamentarischen Demokratie, die sowohl sozialistische wie kapitalistische Komponenten enthalte, in sich widersprüchlich und könne deshalb „theoretisch erledigt werden“.⁸

In Amerika brachte ihn dieser dezisionistische Nonkognitivismus in Gegensatz zum Pragmatismus. Philosophen wie Dewey, Morris oder Lewis waren überzeugt, die Angelegenheiten des „Lebens“ seien einer rationalen Diskussion sehr wohl zugänglich. Als Pragmatisten vertraten sie alle eine Spielart des ethischen Kognitivismus und setzten sich von Beginn der dreißiger bis in die sechziger Jahre kritisch mit Carnaps Nonkognitivismus auseinander.⁹ Auf Carnaps Reaktion auf diese Kritik werden wir später genauer eingehen.

Explizit hat sich Carnap zu seiner „nonkognitivistischen Wende“ nie geäußert. Man kann sie aber leicht aus seinen Schriften erschließen: Im *Aufbau* gehörten Werte noch zum Inventar der „Welt“, die es zu konstituieren galt,¹⁰ während 1932 in „Überwindung der Metaphysik durch logische

8 RC 110-07-49:2. Carnaps Argument hat eine formale Ähnlichkeit mit der These Carl Schmitts, wonach der Begriff der parlamentarischen Demokratie inkonsistent sei, weil diese Staatsform zwei einander widersprechende Legitimitätsaxiome habe, einmal das Prinzip, legitime politische Macht gehe vom allgemeinen Volkswillen aus, und zum Anderen, es gebe gewisse objektiv gültige Herrschaftsprinzipien, die durch öffentliche Diskussion aufgefunden werden könnten, und das Parlament sei die geeignete Institution, eine solche öffentliche Diskussion zu führen.

9 Cf. John Dewey, *A Theory of Valuation*. Chicago: Chicago University Press 1944; Clarence I. Lewis, „Experience and Meaning“, in: Clarence I. Lewis, *Collected Papers of Clarence Irvine Lewis*. Edited by J. D. Goheen and John L. Mothershead. Stanford: Stanford University Press 1970, pp. 258–276 (Original 1934); Clarence I. Lewis, „Judgments of Value and Judgments of Fact“, in: Clarence I. Lewis, *Collected Papers of Clarence Irvine Lewis*. Edited by J. D. Goheen and John L. Mothershead. Stanford: Stanford University Press 1970, pp. 151–161 (Original 1936); Abraham Kaplan, „Logical Empiricism and Value Judgments“, in: Paul A. Schilpp (Hg.), *The Philosophy of Rudolf Carnap*. Chicago–La Salle, Ill.: Open Court 1963, pp. 827–856; Charles Morris, „Pragmatism and Logical Empiricism“, in: Schilpp, *The Philosophy of Rudolf Carnap, op. cit.*, pp. 87–98.

10 Cf. Carnap, *Aufbau, op. cit.*, §152.

Analyse der Sprache“¹¹ festgestellt wurde, jede Art von Wertphilosophie sei sinnlose Metaphysik. Irgendwann zwischen 1928 und 1932 muss also eine grundsätzliche Wende in Carnaps Einstellung zum „Wertproblem“ stattgefunden haben. Zeitlich genauer lässt sich diese Wende eingrenzen, wenn man Carnaps Veröffentlichungen und andere, nichtpublizierte Äußerungen zwischen 1928 und 1932 zu Rate zieht. Man kann dann feststellen, dass ab 1928 Carnaps neukantianische Position bezüglich der Wertproblematik zu erodieren beginnt. So findet sich im sogenannten *Manifest des Wiener Kreises*¹² von 1929, das Neurath, Hahn und Carnap gemeinsam verfassten,¹³ zwar noch die allgemeine These, die Konstitutionstheorie des *Aufbau* bilde den begrifflichen Rahmen für das Projekt der Einheitswissenschaft, von zu konstituierenden Werten ist aber nicht mehr die Rede. Aus Carnaps Notizen für Vorträge am Dessauer Bauhaus im Oktober 1929¹⁴ lässt sich entnehmen, dass er bereits zu dieser Zeit Werte als biologisch oder psychologisch determinierte Impulse oder Triebe auffasste, für oder gegen die man nicht mehr rational argumentieren, sondern die man nur noch therapeutisch oder erzieherisch beeinflussen konnte, die aber jedenfalls kein legitimes Thema einer genuin philosophischen Werttheorie mehr darstellten. Gleichwohl scheint Carnap damals aber noch nicht explizit polemisch gegen die Wertphilosophie Stellung bezogen zu haben.

Unabhängig vom Problem einer genauen Datierung von Carnaps Sinneswandel hinsichtlich der Wertproblematik stellt sich die Frage, welche Faktoren für seine in den späten 20er Jahren sich radikalierende Ablehnung der Metaphysik verantwortlich waren. Dazu sind in letzter Zeit verschiedene Vorschläge gemacht worden. Gottfried Gabriel hat die These vorgebracht, die metaphysikkritische Einstellung der Lebensphilosophie sei ein entscheidender Faktor gewesen:

11 Rudolf Carnap, „Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache“, in: *Erkenntnis* 2, 1932, pp. 219-241.

12 Otto Neurath, „Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis“, in: Sahotra Sarkar (Hg.), *Basic Works of Logical Empiricism, Vol. 1, The Emergence of Logical Empiricism. From 1900 to the Vienna Circle*. New York: Garland Publishers 1996, pp. 321-340.

13 Zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte dieses Textes siehe Thomas Uebel, „Writing a Revolution: On the Production and Early Reception of the Vienna Circle’s Manifesto“, in: *Perspectives on Philosophy* 16, 2008, pp. 70-102.

14 Rudolf Carnap, *Wissenschaft und Leben*. Unveröffentlichte Notizen für einen Vortrag in Dessau. RC-110-07-49, 1-4, Archives for Scientific Philosophy, University of Pittsburgh, Hillman Library.

Carnap’s early philosophy, especially as it comes across in the *Aufbau* (Carnap 1928a), *Pseudoproblems in Philosophy* (Carnap 1928b), and *Overcoming Metaphysics through Logical Analysis of Language* (Carnap 1931), can be regarded as a configuration of influences – a cross-fertilization of modern logic, neo-Kantian constitution theory, and the critique of metaphysics stemming from *Lebensphilosophie* (Hervorhebung T. Mormann) [...] – highly specific to a particular time and place: Jena in the first two decades of the twentieth century, [...].¹⁵

In *BLUBO-Metaphysik* (in diesem Band) vertritt Thomas Uebel hingegen die These, die Lebensphilosophie habe für Carnaps Antimetaphysik, insbesondere für seine Ablehnung der südwestdeutschen Wertphilosophie, höchstens eine marginale („autobiographische“) Rolle gespielt. Genauer gesagt skizziert er zwei Strategien, die Carnaps Wechsel vom Kognitivismus südwestdeutscher Provenienz zu einem radikalen dezisionistischen Nonkognitivismus ohne Rekurs auf die Lebensphilosophie einsichtig machen sollen:

Die erste Strategie besteht darin, diese Wende mittels der prinzipiellen Änderung zu rechtfertigen, die Carnaps eigenes Verständnis der Rolle erfährt, die das Konstitutionssystem des *Aufbaus* innerhalb der angestrebten Einheitswissenschaft spielt. [...] Die zweite Strategie bietet eine Begründung der nonkognitivistischen Wende, die Carnaps eigenem Verständnis seiner Philosophie als Wissenschaftslogik gegenüber „extern“ oder „externalistisch“ erscheinen würde.¹⁶

Gabriels und Uebels Thesen scheinen auf den ersten Blick schwer miteinander vereinbar zu sein. Ich möchte im Folgenden zeigen, dass dieser Eindruck täuscht – in gewissem Sinne ergänzen sie einander. Dazu ist zunächst zu bemerken, dass Gabriel die Philosophie des frühen Carnap *en bloc* betrachtet, also nicht zwischen *Aufbau* und „Überwindung“ unterscheidet. Das ist insofern gerechtfertigt, als sich ja auch schon im *Aufbau* zahlreiche antimetaphysische Thesen finden, auch wenn sie nicht so aggressiv vorgebracht werden wie in „Überwindung“ und die Wertphilosophie nicht explizit

15 Gottfried Gabriel, „Introduction: Carnap Brought Home“, in: Steve Awodey / Carsten Klein (Hg.), *Carnap Brought Home. The View from Jena*. Chicago–La Salle, Ill.: Open Court 2004, pp. 3-23, hier p. 6.

16 Thomas Uebel, „BLUBO-Metaphysik: Die Verwerfung der Werttheorie des Südwestdeutschen Neukantianismus durch Carnap und Neurath“, in diesem Band, pp. 104f.

kritisiert wird. Wollte man die harsche Kritik der Wertphilosophie in „Überwindung“ ausschließlich durch den antimetaphysischen Jenaer Kontext erklären, müsste man plausibel machen, warum diese in erster Linie lebensphilosophisch motivierte Antimetaphysik eine so lange Inkubationszeit brauchte, um gegen die Wertphilosophie wirksam zu werden. Zunächst war es ja offenbar so, dass Carnap den lebensphilosophischen Einwänden gegen neukantianische Werttheorien vom Rickertschen Typ keine Beachtung schenkte, sondern sich der Konstitutionstheorie des *Aufbaus* verschrieb, um erst in Wien die Wertphilosophie und damit implizit auch die Werttheorie des *Aufbaus* als metaphysisch anzugreifen. Gabriels Ausführungen liefern für diese zeitliche Verschiebung keine Begründung.

Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, ist es notwendig, genauer darauf einzugehen, worin überhaupt die Metaphysikkritik der Lebensphilosophie bestand. Das ist nicht ganz einfach, war die Lebensphilosophie doch eine philosophische Strömung, deren Thesen sich nicht gerade durch besondere Klarheit und Kohärenz auszeichneten. Für Carnap scheint der Kern der lebensphilosophischen Metaphysikkritik in der These bestanden zu haben, dass die lebensweltliche Praxis (das „Leben“) nicht auf wissenschaftliche Theorie reduzierbar war. Die Metaphysik, als fehlgeleiteter Versuch einer übertriebenen Rationalisierung, hingegen versuchte, auch den Bereich der lebensweltlichen Praxis theoretisch „klügelnd“ zu ursupieren und so die Autonomie des Lebens in Frage zu stellen.¹⁷ Die Bemühungen der Metaphysik um rationales Begreifen gingen zu weit, wenn sie versuchte, sich der praktischen Fragen des „Lebens“ zu bemächtigen. In Neurathscher Terminologie könnte man diese Art von Metaphysik als Pseudorationalismus bezeichnen. In Wien scheint Carnap diese Metaphysik als „Mandarinphilosophie“ durchschaut zu haben, wohl auch, weil der Wiener Kreis nicht zum philosophischen Establishment gehörte.

Die grundsätzliche Trennung der Bereiche von Theorie und Praxis, die die Autonomie des Lebens sicherte, war eine Konstante, die sich in allen Phasen von Carnaps Denken erhält und die insbesondere eine wichtige Rolle in der Formulierung seines Nonkognitivismus spielte.

Auch wenn man wie Carnap „Geist“ und „Leben“ trennt und insbesondere die Autonomie des „Lebens“ betont, ist damit noch nicht alles über das Verhältnis dieser beiden Bereiche gesagt. Es bleibt die Frage, *wo* nun genau die Grenze zwischen „praktischen Lebensproblemen“ und „theoretischen Geistesproblemen“ zu ziehen ist. Darüber konnte man verschiedener Auf-

fassung sein. Meine These lautet, dass sich für Carnap diese Grenze zwischen 1928 und 1932 erheblich verschob. Genauer gesagt, radikalisierten sich seine bereits vorhandenen antimetaphysischen Überzeugungen im Kontext seiner neuen Wiener Umgebung und schränkten den Bereich des Rationalen, der für ihn wohl mit dem Bereich des Wissenschaftlichen zusammenfiel, beträchtlich ein. Also nicht nur die Jenaer Lebensphilosophie, sondern auch die genuin Wiener antimetaphysische Atmosphäre, bestimmt durch Wittgenstein, Empirismus und Wiener Spätaufklärung (Mach), trugen dazu bei, Werte aus dem Bereich einer wissenschaftlichen Konstitutionstheorie auszuschließen. Carnap sah sich veranlasst, die ursprüngliche „Mandarininterpretation“¹⁸ des *Aufbaus* zugunsten einer bescheideneren Lesart zurückzunehmen. Außerdem, und hier liegt ein Ansatzpunkt für die von Uebel vorgetragene zweite Strategie der Vertreibung der Werte aus dem konstitutionstheoretischen Paradies, kam Carnap in Wien zu der Überzeugung, dass die Projekte der traditionellen Metaphysik nicht nur einfach philosophischer Unsinn waren, sondern Unsinn mit politischen Implikationen. Metaphysische Meinungen hatten politische Konsequenzen, wie die politischen „Verstrickungen“ Bauchs, Rickerts, Nohls, Freyers und anderer führender Köpfe der Jenaer Konstellation nach 1933 drastisch bestätigten.

Gegen Uebel möchte ich gleichwohl daran festhalten, dass die Lebensphilosophie keineswegs nur eine sachlich irrelevante private Grille Carnaps war, auch wenn es möglich sein mag, seine Verabschiedung der neukantianischen Werttheorie ohne expliziten Bezug auf sie einsichtig zu machen.¹⁹ Die ursprünglich lebensphilosophisch motivierte, Carnaps gesamtes philosophisches Denken prägende strikte Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis („Geist und Leben“) blieb auch in Wien wirksam und wurde durch spezifisch Wiener Einflüsse sogar noch verstärkt. Die nach 1928 sich allmählich entwickelnde, genuin Carnapianische Konzeption von (reiner) Wissenschaftstheorie als Theorie („Syntax“) der Wissenschaftssprache baute auf der ursprünglich lebensphilosophisch motivierten Trennung

18 Vgl. Anmerkung 5.

19 Ob die These, ein solipsistisches System sei nicht imstande, die Intersubjektivität wissenschaftlicher Erkenntnis zu gewährleisten, tatsächlich stichhaltig ist, soll hier nicht weiter untersucht werden. Einige interessante Bemerkungen, die dies in Zweifel ziehen könnten, finden sich in Michael Heidelberger, „Zerspaltung und Einheit“, in: Hans-Joachim Dahms (Hg.), *Philosophie, Wissenschaft, Aufklärung. Beiträge zur Geschichte und Wirkung des Wiener Kreises*. Berlin: de Gruyter 1985, pp. 144-189, insbesondere in der langen Fußnote 101 auf Seite 183.

17 Vgl. Ringer, *The Decline of the German Mandarins*, op. cit.

von Theorie und Praxis auf. Insofern sind die zunächst ganz gegensätzlich scheinenden Erklärungsansätze von Gabriel und Uebel durchaus miteinander verträglich. Carnaps „cartesische“ Trennung von Theorie und Praxis erweist sich als das Moment, das in verschiedener Weise eine Schlüsselrolle in sämtlichen Phasen von Carnaps wertphilosophischem Denken spielte, sowohl in seiner neukantianischen wie in seiner logisch-empiristischen Phase bis hin zu seiner Auseinandersetzung mit dem Kognitivismus des amerikanischen Pragmatismus.

2. Carnaps weites werttheoretisches Spektrum

In Carnaps Auseinandersetzung mit dem „Wertproblem“ lassen sich drei Phasen unterscheiden:

(C1) *Die neukantianische Phase.* Im *Aufbau* findet man einen expliziten, wenn auch knappen Versuch, die Wertphilosophie des südwestdeutschen Neukantianismus in den Rahmen der Konstitutionstheorie einzufügen.²⁰ Das heißt, Carnap unternimmt im *Aufbau* analog zur Konstitution der empirischen Welt den Versuch, so etwas wie die Welt der Werte auf der Grundlage von Werterlebnissen zu konstituieren. Fast alle Interpretationen des *Aufbaus* haben diese Phase vollständig ignoriert.

(C2) *Die logisch-empiristische Phase.* Das ist die am deutlichsten sichtbare Phase von Carnaps Wertphilosophie. Sie bestimmt bis heute das Bild Carnaps und allgemeiner das der Logischen Empiristen. Gemäß dieser „offiziellen Doktrin“, wie Morris sie nannte und wie sie Carnap zum ersten Mal in „Überwindung“ (1932) formulierte, waren alle Werturteile „völlig sinnlos“.

(C3) *Die amerikanische Phase.* Diese Phase betrifft Carnaps Auseinandersetzung mit der Wertphilosophie des amerikanischen Pragmatismus, in der er sich insbesondere mit der pragmatischen Werttheorie von Charles Morris und Abraham Kaplan auseinandersetzte. Die Pragmatisten, insbesondere Morris und Kaplan, versuchten, ihm goldene Brücken zu bauen und ihn davon zu überzeugen, dass ein kognitivistischer Ansatz in der Ethik nicht notwendig mit der Logik und Carnaps empiristischen

20 Die Konstitution von Werten ist nicht das einzige Thema, das neukantianische Einflüsse im *Aufbau* bezeugt (cf. Thomas Mormann, „Werte bei Carnap“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 60, 2, 2006, pp. 169-189; Thomas Mormann, „Carnap's Logical Empiricism, Values, and American Pragmatism“, in: *Journal of General Philosophy of Science* 38, 2007, pp. 127-146.

Grundüberzeugungen kollidieren müsse. Von Seiten Carnaps gab es gewisse zögerliche Kompromissvorschläge, aber letztlich beharrte er auf einem Nonkognitivismus, der sich mit einem echten Pragmatismus als unverträglich erwies. Dieses Beharren ist meiner Meinung nach am besten durch das Festhalten an tiefverwurzelten Überzeugungen zu erklären, die aus der Lebensphilosophie stammen, eben der strikten Separierung von theoretischer Erkenntnis und praktischem Handeln.

Im Folgenden werde ich auf (C2) nur am Rande eingehen und mich auf die Erörterung von (C1) und (C3) beschränken, da diese Bereiche von Carnaps werttheoretischem Spektrum von der „offiziellen“ Carnapexegese bis heute kaum zur Kenntnis genommen worden sind. Mein Punkt ist, wie gesagt, dass die neukantianische Phase (C1) und ihr ziemlich abruptes Ende mehr waren als eine folgenlose Episode seiner Jugendphilosophie, sondern auch eine Erklärung für Carnaps eher unglückliche Rolle in seiner Auseinandersetzung mit der kognitivistischen Ethik des amerikanischen Pragmatismus in der Phase (C3) liefern.

Die neukantianische Phase in Carnaps Wertphilosophie wird bis heute meist ignoriert. Trotzdem ist es nicht schwer, ihre Existenz nachzuweisen. Man braucht nur schlicht auf die Tatsache zu verweisen, dass „Werte“ im *Aufbau* zur Klasse der im Rahmen der Konstitutionstheorie zu konstituierenden Gegenstände gehörten.²¹ Dazu sei kurz an die Architektonik des Konstitutionssystems erinnert, das im *Aufbau* hauptsächlich behandelt wurde. Dieses Konstitutionssystem hatte vier Hauptschichten:

- (1) Die eigenpsychischen Gegenstände
- (2) Die physischen Gegenstände
- (3) Die fremdpsychischen Gegenstände
- (4) Die geistigen Gegenstände

Werte gehören zur Schicht der geistigen Gegenstände. Für die Konstitution der geistigen Gegenstände wird vorausgesetzt, dass die eigenpsychischen, die physischen und die fremdpsychischen Gegenstände bereits konstituiert sind. Die Konstitution der geistigen Gegenstände wird geleistet – wie alle Konstitutionen – durch die allgemeine Konstitutionsmethode der *Quasianalyse*, die aber für den Fall der geistigen Gegenstände in einer besonderen Form auftritt, nämlich als *Manifestation und Dokumentation*.²²

21 Cf. Mormann, „Werte bei Carnap“, *op. cit.*

22 Carnap, *Aufbau*, *op. cit.*, §§54ff.

Carnaps Position, was Werte anging, war im *Aufbau* strikt antipsychologisch: Auch wenn Werte durch psychische oder physische Gegenstände konstituiert wurden, gehörten sie einer anderen Seinssphäre an als diese. Sie bildeten einen eigenen Gegenstandsbereich, der von den Sphären der psychischen und physischen Gegenstände zu unterscheiden war. Diese Vielfalt möglicher Gegenstandssphären war ein Aspekt seiner Philosophie, der sich über die *Aufbau*-Phase hinaus durchhielt und gut mit seinem ontologischen Pluralismus zusammenpasste, den er später etwa in „Empiricism, Semantics, and Ontology“²³ ganz explizit vertrat.

Geistige Gegenstände waren danach zwar subjektgebunden, aber nicht aus psychischen oder physischen Gegenständen zusammengesetzt. Geistige Gegenstände manifestierten und dokumentierten sich in ihnen. Eine Sitte oder ein Brauch – als Gegenstand der Ethnologie oder Anthropologie – manifestierten sich durch gewisse Handlungen. Kulturelle Gegenstände wie Theorien oder Kunstwerke werden durch dauerhafte physische Gegenstände wie Bücher, Dokumente oder Bilder dokumentiert. Alle geistigen Gegenstände werden damit entweder direkt oder indirekt auf ihre Manifestationen und Dokumentationen zurückgeführt und somit aus diesen konstituiert.²⁴

Werte als besondere geistige Gegenstände konstituierten sich durch spezifische Manifestationen und Dokumentationen, deren Untersuchung Aufgabe einer „Wertwissenschaft“ sein sollte. Die Besonderheit von Werten als geistigen Gegenständen bestand für Carnap genauer gesagt darin, dass sie sich in „Werterlebnissen“ manifestierten, in denen man ein Erlebnis oder eine Handlung bewertete, d.h. sie etwa als angenehm, abstoßend, feige oder mutig charakterisierte. Analog der Konstitution physischer Gegenstände aus psychischen (Wahrnehmungs)erlebnissen wurden also Werte aus sogenannten Werterlebnissen konstituiert. Ähnlich wie seine Lehrer Rickert und Bauch oder sein Freund Hans Freyer in *Theorie des objektiven Geistes*²⁵ behauptete Carnap, ein solches Werterlebnis sei zwar ein eigenpsychisches Erlebnis, aber daraus folge nicht, dass der Wert etwas Psychisches sei:

23 Rudolf Carnap, „Empiricism, Semantics, and Ontology“, in: *Revue Internationale de Philosophie* 4, 1950, pp. 20-40.

24 Cf. Carnap, *Aufbau*, op. cit., §42.

25 Das im *Aufbau* diskutierte Beispiel der Konstitution der Sitte des Grüßens durch das Abnehmen des Hutes findet sich auch in: Hans Freyer, *Theorie des objektiven Geistes. Eine Einführung in die Kulturphilosophie*. Leipzig, Berlin: Teubner 1923.

[D]er Wert ist nicht selbst erlebnishaft oder psychisch, sondern besteht unabhängig vom Erlebtwerden und wird in dem Erlebnis (genauer: in dem Wertgefühl, dessen intentionales Objekt er bildet) nur erkannt, ebenso, wie das physische Ding nicht psychisch ist, sondern unabhängig von der Wahrnehmung besteht und in der Wahrnehmung nur erkannt wird.²⁶

Wie wichtig Carnap damals die Konstitution von Werten nahm, erhellt sich daraus, dass er auch noch eine *physikalistische* Konstitution von Werten skizzierte.²⁷ Dafür bezog er sich auf Ostwalds *Die Philosophie der Werte* (1913), in der dieser eine physikalistische, genauer gesagt „energetische“ Konstitution von Werten ins Auge gefasst hatte. Werte waren Carnap offenbar so wichtig, dass er ihre Konstituierbarkeit auch für physikalistisch basierte Konstitutionssysteme gesichert wissen wollte. Ich werde auf diese energetische Konstitution von Werten jedoch nicht weiter eingehen, da sie für die weitere Entwicklung von Carnaps Werttheorie keine Bedeutung hat und von Ostwald selbst auch nur höchst rudimentär skizziert worden ist. Ähnlich wie Rickert führte Carnap aus, dass es verschiedene Arten von Werten gebe:

Es sind verschiedene Arten von Werten zu unterscheiden, z.B. die ethischen, die ästhetischen, die religiösen, die biologischen (im weitesten Sinne, einschließlich der technischen, wirtschaftlichen, individual- und rassehygienischen) u.a.²⁸

Das Bemerkenswerteste an dieser Aufzählung sind sicher die „rassehygienischen Werte“, die man im *Aufbau* kaum vermuten würde. Auch wenn man den Begriff der „Rassehygiene“ nicht umstandslos als Begriff einer „nationalsozialistischen Weltanschauung“ ansehen kann, werfen sie ein Licht auf den aus heutiger Sicht sehr eigenartigen politisch-philosophisch-wissenschaftlichen Jenaer Kontext, in dem der *Aufbau* entstanden ist, auf den hier aber nicht näher eingegangen werden soll.²⁹ In jedem Fall belegt die Konstitutionsskizze der Werte, dass das Programm des *Aufbaus* weit über die empirischen Wissenschaften hinausreichte. Ursprünglich war es

26 Carnap, *Aufbau*, op. cit., §152.

27 *Ibid.*, §59.

28 *Ibid.*, §152.

29 Vgl. dazu Mormann, „Werte bei Carnap“, op. cit.

auf die „Welt“ im emphatischen neukantianischen Sinne einer Einheit von „Wert und Wirklichkeit“ gerichtet. Diese grandiose Konzeption wird schon kurz nach der Veröffentlichung des *Aufbaus* aufgegeben.

In der logisch-empiristischen Phase finden wir Carnap den klassischen Nonkognitivisten. Das bekannteste Zeugnis dieser Phase ist „Überwindung“, wo er das „klassische“ Verdikt über die neukantianische Wertphilosophie so formulierte:

Auf dem Gebiet der *Metaphysik* (einschließlich aller Wertphilosophie und Normwissenschaft) führt die logische Analyse zu dem negativen Ergebnis, daß *die vorgeblichen Sätze* dieses Gebietes gänzlich sinnlos sind. Damit ist eine radikale Überwindung der Metaphysik erreicht [...].³⁰

Dieses Verdikt lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig, allerdings vergisst Carnap hinzuzufügen, dass er selbst noch 1928 im *Aufbau* eine ganz andere Auffassung vertreten hatte. Als Begründung für die Verwerfung von Werturteilen findet sich in „Überwindung“ nur das knappe verifikationistische Argument, solche Sätze seien eben sinnlos, weil sie nicht zu verifizieren sind:

Weiter gilt das Urteil [der Sinnlosigkeit] auch für alle Wert- oder Normphilosophie, für jede Ethik oder Ästhetik als normative Disziplin. Denn die objektive Gültigkeit eines Wertes oder einer Norm kann ja nicht empirisch verifiziert oder aus empirischen Sätzen deduziert werden; sie kann daher überhaupt nicht (durch einen sinnvollen Satz) ausgesprochen werden.³¹

Es ist ein interessantes philosophiehistorisches Problem, genauer in Erfahrung zu bringen, wann genau es zu Carnaps radikalem Kurswechsel in der Wertfrage gekommen ist. Selbst im *Manifest des Wiener Kreises* von 1929 findet sich, wie oben erwähnt, ja noch keine explizite Verdammung der Wertwissenschaften. Die Konstitutionstheorie des *Aufbaus* wird vielmehr noch fraglos als Basistheorie für die Enzyklopädie der Einheitswissenschaft in Anspruch genommen. Uebel datiert den Zeitpunkt, an dem Carnap das physikalistische Argument gegen ein Konstitutionssystem auf solipsistischer Basis akzeptierte und sich damit veranlasst sah, auf die Konstituierbarkeit

30 Carnap, „Überwindung“, *op. cit.*, pp. 219/220.

31 *Ibid.*, p. 237.

von Werten zu verzichten, auf ein Treffen mit Heinrich Neider am 16. Dezember 1929 im Café Reichsrat in Wien. Das mag stimmen. Gleichwohl findet sich in „Überwindung“ kein Hinweis darauf, dass die Preisgabe solipsistischer Konstitutionssysteme für die Vertreibung der Werte aus dem konstitutionstheoretischen Paradies verantwortlich gewesen wäre.³² Offen angegriffen werden stattdessen Heidegger und seine logisch defiziente, und deshalb metaphysische, „Philosophie des Nichts“.

Soviel zu Carnaps ersten beiden wertphilosophischen Phasen (C1) und (C2). Man sollte vielleicht noch hinzufügen, dass mit der Eliminierung der Werte aus dem Bereich konstituierbarer Objekte auch sämtliche anderen „geistigen Gegenstände“ aus dem Wahrnehmungshorizont von Carnaps Wissenschaftsphilosophie verschwanden, auch wenn sie nicht von einer Konstitution auf solipsistischer Basis abhingen, sondern physikalistisch konstituiert wurden.

Im Rest meines Beitrages möchte ich nun auf die dritte Phase (C3) eingehen, eben Carnaps Auseinandersetzungen mit der Wertphilosophie des amerikanischen Pragmatismus, die natürlich wesentlich durch (C2), aber eben auch „über die Bande“ durch Carnaps radikale Abkehr von (C1), bestimmt wurde.

3. Carnaps werttheoretische Auseinandersetzungen mit dem amerikanischen Pragmatismus

Nach seiner Übersiedlung in die USA mag Carnap gehofft haben, seine neukantianische Vergangenheit werde in Amerika der Vergessenheit anheim fallen. Diese Hoffnung erwies sich als irrig. Bereits 1934 hatte Lewis in „Experience and Meaning“³³ recht ausführlich Carnaps solipsistisches Konstitutionssystem erörtert und war zu dem Schluss gekommen, es sei nicht möglich, in einem solchen System einen vernünftigen Begriff von Erfahrung und Erkenntnis zu formulieren. Grob gesagt, warf er Carnap vor, bei seinen Überlegungen einen zu primitiven Verifikationsbegriff zugrunde zu legen. Das verifikationistische Argument gegen die Konstituierbarkeit

32 Überhaupt scheint Carnap die Bedeutung des Unterschiedes zwischen solipsistischen und nichtsolipsistischen Konstitutionssystemen im Lauf der Jahrzehnte recht unterschiedlich eingeschätzt zu haben (vgl. Heidelberger, „Zerspaltung und Einheit“, *op. cit.*).

33 Lewis, „Experience and Meaning“, *op. cit.*

von Werten hatte deshalb für ihn keine Überzeugungskraft, obwohl auch er ein solipsistisches Konstitutionssystem ablehnte.

Zwei Jahre später in „Judgments of Value and Judgments of Fact“³⁴ legte Lewis nach und befasste sich ausführlich mit der neukantianischen Werttheorie des *Aufbaus*. Er zitierte ausführlich aus dem ominösen §152 dieses Werkes, in dem Carnap die Konstitution von Werten durch Werterlebnisse analog der Konstitution physischer Gegenstände durch Sinneserlebnisse skizziert. Lewis kommentierte Carnaps Ausführungen mit der trockenen Bemerkung, er sehe sich außerstande, diese Passagen mit der offiziellen nichtkognitivistischen Position des Wiener Kreises in Einklang zu bringen.³⁵ Im Übrigen stimme er mit Carnaps Ausführungen überein:

The analogy which Carnap suggests to judgments of perception indicates an analysis of the meaning of value-judgments which seems to me obvious, and which gives to them as definite an empirical content as the judgments of other qualities.³⁶

Soweit ich weiß, hat Carnap nie auf Lewis' Ausführungen geantwortet. Stattdessen versuchte er, sie zu ignorieren. Letzten Endes erwies sich diese Strategie als wenig erfolgreich: Carnaps neukantianischer Konstitutionsversuch blieb im Gedächtnis der pragmatistischen Community haften. Noch 1963 versuchte Charles Morris in „Pragmatism and Logical Empiricism“³⁷ ähnlich wie Lewis eine Verbindung zwischen Carnaps neukantianischer Werttheorie des *Aufbau* und pragmatistischen Konstitutionstheorien herzustellen:

In the *Logische Aufbau* Carnap indicates how he would at that time deal with values: they would be constituted on the basis of certain terms already in the terminological system plus certain ‚value experiences‘ such as the sense of duty and esthetic satisfaction. It is interesting that Lewis adopted a similar point in *An Analysis of Knowledge and Valuation*, starting from value experiences as the primary data for a theory of value. But Lewis goes on to interpret value judgments as assertions about such

34 Lewis, „Judgments of Value and Judgments of Fact“, *op. cit.*

35 *Ibid.*, p. 152.

36 *Ibid.*, p. 153.

37 Morris, „Pragmatism and Logical Empiricism“, *op. cit.*

value experiences, and hence as empirical and controllable by evidence as are scientific statements.³⁸

Auch gegenüber Morris konnte sich Carnap nicht zu einer Antwort auffassen. Insgesamt scheint er sich grundsätzlich geweigert zu haben, auf die neukantianische Phase seiner Werttheorie noch einmal einzugehen. In seiner Replik auf Morris erwähnte er jedenfalls mit keinem Wort Morris' Vorschlag einer möglichen Ähnlichkeit zwischen logisch-empiristischer und pragmatistischer Werttheorie. Immerhin rang er sich zu der vagen Bemerkung durch „I am inclined to agree with Morris that the difference between my view and that of the pragmatists is not as large as it might appear at first glance.“³⁹

Lewis und Morris waren jedoch keineswegs die einzigen Pragmatisten, die sich in Amerika mit Carnaps Werttheorie auseinandersetzten. Es war John Dewey, der Nestor des amerikanischen Pragmatismus, der vielleicht als einziger den dualistischen Kern von Carnaps Nonkognitivismus deutlich erkannt hat. In *A Theory of Valuation*⁴⁰ findet sich die folgende Bemerkung, die ziemlich direkt auf Carnaps strikten Dualismus zwischen „Geist“ und „Leben“ gemünzt gewesen zu sein scheint:

The hard-and-fast impassible line which is supposed by some to exist between „emotive“ and „scientific“ language is a reflex of the gap that exists between the intellectual and the emotional in human relations and activities. [...] The *practical* problem that has to be faced is the establishment of cultural conditions that will support the kinds of behavior in which emotions and ideas, desires and appraisals, are integrated.⁴¹

Wie George Reisch berichtet,⁴² kam es zwischen Dewey und Carnap, Morris und Neurath (als den Herausgebern der *Encyclopedia of Unified Science*, wo Deweys *Theory of Valuations* erscheinen sollte) zu einer Diskussion insbesondere über Deweys Darstellung des Logischen Empirismus als einer ra-

38 *Ibid.*, pp. 94-95.

39 Rudolf Carnap, „Charles Morris on Pragmatism and Logical Empiricism“, in: Paul A. Schilpp (Hg.), *The Philosophy of Rudolf Carnap*. Chicago-La Salle, Ill.: Open Court 1963, pp. 860-863, hier p. 862.

40 Dewey, *A Theory of Valuation*, *op. cit.*

41 *Ibid.*, pp. 444-445.

42 George Reisch, *How the Cold War Transformed Philosophy of Science in America. To the Icy Slopes of Logic*. Cambridge: Cambridge University Press 2005.

dikal nonkognitivistischen Doktrin.⁴³ Diese Debatte betraf aber hauptsächlich taktische Finessen der Darstellung und intendierten Außenwirkung. Tatsächlich hatte Dewey sich schon vor dem ersten Weltkrieg mit dem Problem der spezifischen Eigenart deutscher Kultur, Wissenschaft und Staatlichkeit befasst und war zu dem Schluss gekommen, dass sie – im Unterschied zur westlichen (angelsächsischen und französischen) – durch einen fundamentalen Gegensatz „zweier Welten“ gekennzeichnet sei, der in Kant seinen exemplarischen Ausdruck gefunden habe:

I find that Kant's decisive contribution is the idea of a dual legislation of reason by which are marked off two distinct realms – that of science and that of morals. Each of these two realms has its own final and authoritative constitution: On one hand, there is the world of sense, the world of phenomena in space and time in which science is at home; on the other hand, is the supersensible, the noumenal world, the world of moral duty and moral freedom.⁴⁴

Dewey spricht wörtlich von „zwei Welten der deutschen Philosophie“.⁴⁵ Während jedoch für Kant beide Welten noch unter der Herrschaft der einen Vernunft standen, die sich in theoretische und praktische Vernunft gliederte, fiel in der nachkantischen Philosophie im Gefolge der deutschen Romantik der Bereich der „Moral“ der irrationalistischen Lebensphilosophie anheim. Soweit ich weiß, hat Carnap nie auf die oben erwähnte Anspielung Deweys, die seine „deutschen“ philosophischen Ursprünge aufs Korn nimmt, reagiert.

Die ausführlichste und interessanteste Diskussion über seine Wertphilosophie führte Carnap aber nicht mit den „klassischen“ Pragmatisten Dewey, Lewis oder Morris, sondern mit dem weniger bekannten Abraham Kaplan⁴⁶, einem Pragmatisten der jüngeren Generation. Sie fand auf den

43 Cf. *ibid.*, pp. 90ff.

44 John Dewey, *German Philosophy and Politics*. New York: Henry Holt 1915, p. 20.

45 *Ibid.*

46 Abraham Kaplan (1918–1993) promovierte bei Hans Reichenbach mit der Dissertation *The Language of Value. A Study in Pragmatics*. Sein wichtigstes philosophisches Buch ist *The Conduct of Inquiry. Methodology for Behavioral Science* (1964). Sein Hauptinteresse galt der Ausarbeitung einer Wissenschaftsphilosophie, die Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften in gleichberechtigter Weise berücksichtigte. In *Conduct of Inquiry* kritisierte er in überzeugender Weise die sogenannte „Fact-Value-Dichotomy“, lange bevor diese Thematik in den 80er und 90er Jahren Mode wurde.

Seiten des Carnap gewidmeten Schilpp-Bandes statt. Für diese Debatte geht es in erster Linie um den einschlägigen Abschnitt aus Carnaps „Intellectual Autobiography“⁴⁷ („Values and Practical Decisions“), Kaplans „Logical Empiricism and Value Judgments“⁴⁸ und Carnaps Replik⁴⁹. Außerdem ist Kaplans Hauptwerk⁵⁰ *The Conduct of Inquiry*⁵¹ relevant. In diesem Werk konfrontierte Kaplan die logisch-empiristische Wissenschaftstheorie mit einer Wissenschaftsauffassung, die nicht nur die Sprache von Mathematik und Physik berücksichtigte, sondern ein breiteres Spektrum von Wissenschaften in die Betrachtung einbezog, insbesondere die Sozial- und Humanwissenschaften. Diese Perspektive führte ihn zu der grundlegenden Unterscheidung von „rekonstruierter Logik“ (reconstructed logic) und „Gebrauchslogik“ (logic in use). „Rekonstruierte Logik“ war für ihn die formale Logik, während die Gebrauchslogik auf die wirklichkeitsfremden Idealisierungen der mathematischen Logik verzichtete und eher den informellen Argumentationen in den real existierenden Wissenschaften gerecht wurde. Was den kognitiven Status von Werturteilen anging, kam er zu dem Schluss, der Emotivismus der Logischen Empiristen verdanke sich einem Dualismus zwischen Tatsachen und Werten (fact-value-dualism), den er als Artefakt einer Überschätzung der Rolle der formalen Logik diagnostizierte. Ein „aufgeklärter“ Logischer Empirismus würde einsehen, dass eine nonkognitivistische Interpretation von Werturteilen weder aus logischen noch aus empiristischen Gründen erforderlich war. Genauer gesagt, lautete Kaplans fundamentaler Einwand gegen den „nicht aufgeklärten“ logisch-empiristischen Nonkognitivismus, dass diese Einstellung auf einem implausiblen und logisch fehlerhaften Dualismus basierte, den er als „Tatsache/Wert-Dualismus“ bezeichnete:

The basic error in fact-value dualism lies in the supposition that sooner or later every value judgment must come to rest upon an absolute end,

47 Rudolf Carnap, „Intellectual Autobiography“, in: Paul A. Schilpp (Hg.), *The Philosophy of Rudolf Carnap*. Chicago–La Salle, Ill.: Open Court 1963, pp. 3–84.

48 Kaplan, „Logical Empiricism and Value Judgments“, *op. cit.*

49 Rudolf Carnap, „Abraham Kaplan on Value Judgments“, in: Schilpp, *The Philosophy of Rudolf Carnap*, *op. cit.*, pp. 999–1013.

50 Eine ausführliche und recht positive Besprechung dieses Buches findet sich in: Jürgen Habermas, *Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970. Gleichwohl scheint Kaplan im deutschen Sprachraum ziemlich unbekannt geblieben zu sein.

51 Kaplan, *The Conduct of Inquiry*, *op. cit.*

one which is valued unconditionally, without ifs, and, or buts. Factual considerations relate only to such conditions, and when these have been let go, we are left afloat in a sea of subjectivity. That absolute values are groundless does indeed imply that rationality precludes them; but the conclusion that they underlie all value judgments, which therefore cannot be objective, only begs the question.⁵²

Carnap hingegen insistierte darauf, es gäbe so etwas wie „reine Optative“, also Wunschsätze wie „Ich mag Coca-Cola lieber als Pepsi-Cola“, aus denen deduktiv nichts folge, die deshalb kognitiv sinnlos seien. Das hieß, Carnap hielt es für möglich, dass zwei Personen zu einer gegebenen Zeit genau dieselben faktischen Überzeugungen hatten, die Argumentationen beider in völliger Übereinstimmung mit den Standards der deduktiven und induktiven Logik standen und die beide gleichwohl verschiedene Optative vertraten. 1932 hatte Carnap diese Möglichkeit durch das Beispiel der Wahl zwischen Sozialismus und Kapitalismus illustriert, 1963 verfiel er auf das Beispiel der Wahl zwischen „Demokratie und Aristokratie“. Es ist nicht nötig, dieses reichlich konstruierte Beispiel hier in allen Einzelheiten wiederzugeben, es mag genügen, Carnaps Resümee zu zitieren, um zu zeigen, dass er immer noch demselben Dualismus zwischen theoretischer „Ratio“ und praktischem „Lebensgefühl“ anhing wie in seiner Jugend:

The difference between A and B in their decisions [A ist für Demokratie und B ist für Aristokratie, T. Mormann] is based [...] not on a difference in their theoretical thinking but rather [...], finally, on a difference in character.⁵³

Den Begriff des „Charakters“ hat Carnap nie genauer expliziert. Er gehörte für ihn offenbar zum Repertoire eines vortheoretischen Begriffsinstrumentariums, das er verwendete, um Aspekte der lebensweltlichen Praxis ohne Anspruch auf wissenschaftliche Gültigkeit zu beschreiben. Ihm zufolge bestimmte letztlich der „Charakter“ eines Menschen seine praktischen Entscheidungen, während seine theoretischen Überzeugungen, insbesondere die ethischen Doktrinen, denen er anhing, von höchstens zweitrangiger Bedeutung waren. Folgerichtig maß er auch der kognitivistischen oder

52 *Ibid.*, p. 394.

53 Carnap, „Abraham Kaplan on Value Judgments“, *op. cit.*, p. 1009.

nonkognitivistischen Einstellung eines Empiristen nur geringe praktische Bedeutung bei:

It seems to me that the divergence in this point between the two groups of empiricists [d.h. Logischen Empiristen und Pragmatisten, T.M.] is theoretically interesting [...] but is relatively unimportant in its influence on practical life. In my personal experience I do not know of any case in which the difference in attitude between an empiricist of the first group and one of the second group with respect to a moral problem ever arose from the difference in their philosophical positions concerning the nature of value statements.⁵⁴

Kaplan sah im Wesentlichen zwei Gründe dafür, warum Carnap letztlich an einer anti-kognitivistischen Interpretation von Werturteilen festhielt. Beide passen recht gut mit der These zusammen, dass Carnap wesentlich durch die Lebensphilosophie geprägt wurde. Kaplans erstes Argument macht Wittgensteins Einfluss auf den frühen Logischen Empirismus des Wiener Kreises verantwortlich, genauer gesagt Wittgensteins Dekret, Themen wie Sprache oder Ethik gehörten zum Bereich des Unaussprechbaren, den man höchstens zeigen könne. Während aber der Logische Empirismus Wittgensteins Verbot „über die Sprache zu sprechen“ überwunden habe, sei Carnap in Bezug auf die Ethik in einer Wittgensteinschen Position steckengeblieben:

Since the impetus of Wittgenstein's *Tractatus* logical empiricism has undergone a considerable development. Much of this development has consisted in the transformation of what Wittgenstein held to be ‚inexpressible‘ into clear and explicit statement in logic, foundations of mathematics, semantics, and philosophy of science. But the doctrine that ‚there can be no ethical propositions‘, that ‚ethics cannot be expressed‘ seem still to have been reserved [...] in the emotivist commitment of logical empiricism.⁵⁵

Zum anderen mochten Kaplan zufolge die Mitglieder des Wiener Kreises noch einen anderen Grund gehabt haben, an einem strikten Nonkognitivismus festzuhalten:

54 Carnap, „Intellectual Autobiography“, *op. cit.*, p. 82.

55 *Ibid.*, p. 855.

At bottom, logical empiricism may have been drawn to emotivism – rather than, like such empiricists as Dewey and Lewis, to cognitivism – because of its fear that a cognitivist theory of value judgments would require the introduction of ‘unique and peculiar’ value properties, a notion repugnant to empiricism of all varieties. But cognitivism is wholly compatible with the insistence that value predicates can be completely explicated in terms of the predicates of science. [...] [This is] achieved by the position that something is judged to be of value because of certain properties it has, while being of value is not an additional property over and above these. That an object has value is analyzable in terms of empirical characters of man and the world which are not in themselves – without regard to their status and function in behavior – valuational.⁵⁶

Kaplans Diagnose scheint mir in die richtige Richtung zu weisen, obwohl sie insofern unvollständig ist, als sie nichts darüber sagt, warum denn Lewis und Dewey offenbar weniger Angst vor „ontologisch suspekten Werteigenschaften“ hatten als Carnap oder Reichenbach. Die Ursache für diesen Unterschied ist wohl in den unterschiedlichen kulturellen und politischen Kontexten zu suchen, in denen diese Denker aufwuchsen.

4. Zusammenfassung

Ein strikter Nonkognitivismus à la Carnap schränkt den Bereich der Probleme und Fragen, über die man rational und mit Aussicht auf Einigung diskutieren kann, erheblich ein. Für Carnap fiel der Bereich des Rationalen mit dem Bereich des Theoretischen zusammen, das Praktische blieb außen vor. Sowohl für den Neukantianismus wie auch für den Pragmatismus umfasste der Bereich des rational Diskutierbaren sehr viel mehr als für Carnaps restriktive Version des Logischen Empirismus, der nach der Preisgabe des ursprünglichen *Aufbau*-Programms übrig geblieben war, strikt zwischen Theorie („Geist“) und Praxis („Leben“) unterschied und das Ethische dem irrationalen Leben zuordnete.

Der Neukantianismus, als Versuch einer Domestizierung⁵⁷ der irrationalistischen Lebensphilosophie, ebenso wie der amerikanische Pragma-

⁵⁶ *Ibid.*, pp. 852/853.

⁵⁷ Ob dieser Versuch gelungen ist, darf man füglich bezweifeln (vgl. Uebel in diesem Band).

tismus, plädierten für die Möglichkeit einer rationalen Behandlung des gesamten Bereichs menschlicher Praxis. Carnap insistierte gegenüber beiden Strömungen auf einem restriktiven Empirizismus. Dafür war möglicherweise auch seine Sozialisierung in einem pietistischen Milieu verantwortlich, das eine grundsätzliche Abneigung gegen die Vermengung theoretischer und praktischer Aspekte hatte und auf die Autonomie des Lebensgefühls jedes Einzelnen pochte.⁵⁸ Was für Carnap in praktischen Angelegenheiten letztlich zählte, waren nicht spitzfindige „theologische“ Rechtfertigungen für die Handlungen, die man vollzog, sondern „Charakter“. Carnaps lebensphilosophisch begründete Ablehnung substantieller ethischer Theoriebildung bedeutete jedoch keineswegs Gleichgültigkeit gegenüber jeder ethischen Problematik. Im Gegenteil, auch seine kognitivistischen Gegner bescheinigten ihm hohe persönliche Moralität.⁵⁹ Dieser hohe moralische Anspruch an sich selbst ging aber einher mit einer tiefen Skepsis gegenüber jeder normativen Ethik – um eine Formulierung Dietmar von der Pfordtens aufzunehmen (in diesem Band).

Ob Carnaps Auseinandersetzungen mit der Wertproblematik für die heutige Debatte noch relevant sind, mag man bezweifeln. Schon der Pragmatismus in seinen verschiedenen Strömungen zeigte ja, dass die Alternative „physikalistischer Empirizismus oder metaphysische neukantianische Wertphilosophie“ nicht alle Möglichkeiten ausschöpfte – nicht einmal zu Lebzeiten Carnaps und heute natürlich erst recht nicht. Es gibt empiristisch diskutabile Kognitivismen. Dies wollte Carnaps kompromissloser Nonkognitivismus nicht zur Kenntnis nehmen.

Eine Welt ohne Werte – oder weniger ontologisch ausgedrückt: eine Welt ohne Wertungen – ist eine sehr reduzierte Welt. Die Welt der wissenschaftlichen Kultur, in der wir leben, ist sicher nicht von dieser Art. In dieser Welt muss über Werte und Werturteile rational diskutiert werden können. Ein Begriff von Rationalität, der das ausschließt, ist inakzeptabel. Ich glaube deshalb, dass Peter Machamer und Gereon Wolters mit der folgenden These Recht haben:

[I]n a world that needs to strive for a modicum of reason, [...] values must be critically examined. Values [...] belong to the social world of

⁵⁸ Cf. Gabriel, „Introduction: Carnap Brought Home“, *op. cit.*

⁵⁹ Cf. Kaplan, „Logical Empiricism and Value Judgments“, *op. cit.*, p. 853.

people acting, so they must be able to be articulated and fit into the space of reasons; [...].⁶⁰

Die physikalistisch oder sonst wie begründete Verwerfung der Sinnhaftigkeit von Werturteilen ist in vielerlei Hinsicht kostspieliger, als sich Carnap wohl vorgestellt haben mag. Sie führte nicht nur zu einem Bruch mit der neukantianischen Tradition, der gewiss zu verschmerzen war, sondern aus ihr ergab sich auch eine latente Unverträglichkeit mit dem amerikanischen Pragmatismus als der anderen wichtigen Strömung einer „wissenschaftlichen“, aufgeklärten Philosophie.

Um an der Möglichkeit von objektiven Werturteilen festhalten zu können, braucht es keine „objektiven Werte“ im Sinne eines naiven neukantianischen Wertrealismus. Eine kognitivistische Ethik ist also durchaus nicht auf eine aufgeblähte Ontologie angewiesen, die die Welt mit ontologisch „merkwürdigen“ („queer“) Entitäten bevölkert. „Ethics without ontology“⁶¹ ist eine Option. Aus der Sicht Carnaps hätte eine solche Ethik viel für sich, ontologischen Fragen maß er immer nur wenig Bedeutung bei. Schon im *Aufbau* plädierte er für einen ontologischen Pluralismus, „der der Welt unbegrenzt viele Seiten oder Substanzen zuerkennt“.⁶² Diese pluralistische Einstellung behielt er auch später bei, nachdem er die Redeweise von Konstitutionssystemen aufgegeben hatte und lieber von sprachlichen oder ontologischen Rahmen sprach.⁶³ Ob ein Gegenstand „wirklich“ war oder nicht, hielt er immer schon für eine metaphysische Scheinfrage par excellence. Ihm kam es darauf an, dass man über einen Gegenstand in geregelter Weise, also „objektiv“ sprechen konnte.⁶⁴ Dass er trotzdem darauf insistierte, über fundamentale „Werte“ oder „Werturteile“ könne man letztlich nicht sinnvoll sprechen, ist wohl das Ergebnis des einzigartigen kulturellen und historischen Kontextes („Weimar“), in dem er aufwuchs, dessen Kontingenzen aber für uns heute sicher nicht mehr verbindlich sind.

60 Peter Machamer / Gereon Wolters, *Science, Values and Objectivity*. Pittsburgh: Pittsburgh University Press 2004, p. 7.

61 Cf. Hilary Putnam, *Ethics without Ontology*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 2004.

62 Carnap, *Aufbau*, *op. cit.*, §162.

63 Vgl. Carnap, „Empiricism, Semantics, and Ontology“, *op. cit.*

64 Cf. *ibid.*